Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Der Delphin und der Hymnus des Arion und die Kraniche des Ibykos.

Der Delphin und der Hymnus des Arion.

Der Delphin, als Symbol des Meeres, des Poſeidon, des Melikertes und andrer Götter, die zum Meere Beziehung haben, deutet auch die Seefahrten an, wie z. B. bey Steſichoros auf dem Schilde des Odyſſeus 1) und in den Fabeln Homeriſcher Hymnen, daß Apollon in Delphinsgeſtalt die Kreter in ſeinen Pythiſchen Tempel geführt, und daß Dionyſos die Tyrrhener in Delphine verwandelt habe, woher dieſe die Neigung zu den Menſchen bewahren. 2) Taras, der Namensheros von Tarent, Poſeidons Sohn, ſitzt auf den Münzen, gleich dem Melikertes, auf einem Delphin und hält unter vielen anderen Attributen der Stadt nochmals den Delphin oder auch einen Polypen in der Hand. Die ſchnellen Delphine, ſagt Pindar (P. IV, 17), vertauſchten die Theräer mit den Roſſen, die Ruder mit den Zügeln, als ſie von der Inſel auf das Feſtland zogen, und die Aegineten vergleicht er (fr. 4) wegen ihrer Schiffahrten mit Delphinen. Dazu veranlaßte theils die Geſchwindigkeit derſelben, deren die Dichter ſo oft gedenken, 3) theils ihre Luſt ſich den Schiffen anzuſchließen, im Chor, wie Euripides ſagt 4) (wie ſie auch nach dem Hy-

1) Ttetz. ad Lycophr. 658. Plutarch. de anim. sol. 36.
2) Pind. fr. 157. Lucian. Dial. mar. VIII, 1. Oppian. Hal. I, 649.
3) Pindar auch P. II, 50. fragm. 155. Dionyſios Bassaric. b. Steph. v. *Κάσπειρος*. Aristot. H. A. IX, 48. Plin. IX, 7.
4) Helen. 1454. So Philippus Anthol. Pal. IX, 83. Oppian Halieut. I, 675.

mnus des Arion den Poseidon umtanzen), und dieß besonders, wenn sie durch die Pfeife der Schiffer angezogen wurden. 5)

Das Symbol geht leicht in Mythus über oder wird in einen Mythus aufgenommen; Melikertes, mit welchem Ino sich in die Wogen gestürzt hatte, wird vom Delphin nach Korinth getragen, 6) wie Apollon vom Hyperboreischen Schwane nach Delphi; mit dem Bilde der Stadt Jasos, auf ihren Münzen, dem Knaben Jasos oder Jaseus auf dem Delphine, hängt die Legende zusammen, der göttliche Knabe sey spielend auf dem Thiere geritten, verunglückt, die Leiche von ihm gerettet und betrauert worden bis er selbst starb, 7) wobey Erfahrungen von dem Anschließen des Delphins an Kinder berücksichtigt sind. 8) Phalanthos, den Führer der Spartischen Kolonie, hat ein Delphin nach Tarent getragen; neben seinem Bilde war ein Delphin, 9) wie wir ihn neben dem des Flottenbesiegers Agrippa in Venedig sehen. Die Leiche des Hesiodos, von seinen Mördern in das Meer gestürzt, trugen Delphine auf ihrem Rücken abwechselnd mit Stolz zu der Lokrischen Panegyris auf Rhion und sie erhielt in Oenoe ein heiliges Grab. 10) Den Köranos von Paros, welchen Poseidon beym Stranden des Schiffs, nach Archilochos (fr. 84),

5) Pind. fr. 156. Eurip. El. 433 ἵν' ὁ φίλαυλος ἔπαλλε δελφίν. Plin. IX, 8. Philipp. Thessal. ep. 32.

6) Pausanias I, 44, 11. Lucian Dial. mar. 8 In dem Isthmischen Tempel war die Statue stehend auf dem Delphin, Paus. II, 1, 7, sonst das Kind reitend, auf den Münzen und in einer anderen Gruppe zu Korinth, Paus. II, 1, 3.

7) Duris b. Athen. XIII. p. 606 d. Plin. IX, 8. Plutarch de sol. anim. 36. Ael. H. A. VI, 15.

8) Aristoteles H. A. IX, 48. Antig. Car. 60. Apion b. Gell. VII, 8. Plin. H. N. IX, 8. Plin. Epist. IX, 33. Aelian. H. A. II, 6. VI, 15 extr. Pausan. III, 25, 5. Oppian. Hal. V, 453 Plutarch Sept. Sap. Conviv. 19 χαίρει δὲ καὶ νήξεσι παιδίων καὶ κολύμβοις ἁμιλλᾶται.

9) Pausan. X, 13, 5. Antiphilos Anthol IX, 222 auf einen Delphin, der einen Menschen aus den Wellen getragen und selbst gestorben; vermuthlich durch einen an das Ufer ausgeworfenen Delphin veranlaßt.

10) Plutarch. l. c. und Sept. Sap. conviv. 19. Hom. et Hes. certamen.

von fünfzig Männern allein übrig ließ, trug ein Delphin ans Land, 11) der ihm Dank schuldig war. Aus dem Schildzeichen des Odysseus machten die Zakynthier die Geschichte, daß Delphine den ins Meer gefallenen Knaben Telemachos gerettet hätten. 12) Späterer Poesie und Kunst gehört eigen, daß die Nereiden auf Delphinen reiten, wie in Platons Atlantis und wie Skopas sie bildete, Amor eben so, daß Poseidon vom Delphin getragen Amphitrite besucht 13) und dergleichen mehr.

Arion auf dem Delphin, wie er als von ihm selbst gestiftetes Weihgeschenk schon zu Herodots Zeit in Tänaron gezeigt wurde, 14) läßt an sich selbst sich wohl fassen als Denkmal glücklich überstandener Seereise, und daher ist öfter die ganze Sage, die Herodot so schön erzählt, von diesem Bilde hergeleitet worden. 15) Müller hingegen hat ihre Entstehung aus dem Zusammenhange von Tarent mit Tänaron durch den Dienst des Poseidon erklärt, indem Arion die Fahrt des Taras auf dem Delphin von Tänaron nach Tarent auf dieselbe Weise, nur in umgekehrter Richtung, machte, und die Musikliebe des Delphin die Uebertragung der Sage von Taras auf Arion beförderte. 16) Der mit dem Orte gleichnamige,

11) Phylarch b. Athen. XIII p. 606 d. Plutarch Sol. anim. 36. Ael. H. A. VIII, 3.
12) Plutarch l. c.
13) Erastosth. Catast 31 Ovid. Fast. II, 81.
14) Herod. I, 24. Pausan. III, 25, 5. Dio or. 37 p 455. Aelian. H. A. XII, 45. Philostr. Im. I, 19.
15) Heyne Comm. Götting. XIV, 117, Creuzer in zwey Programmen Mythorum ab artium operibus profectorum exemplum proponitur 1803, Symbolik II, 606. D. Lorenz de Tarentinorum origine 1827 p. 17 s. denkt sich gleichfalls die Musikliebe des Delphins als das Wesentlichste; sie soll Anlaß gegeben haben, daß man den Tänarischen Poseidon auf dem Delphine für den Arion versehen, welcher Irrthum zu der schönen Dichtung ausgebildet worden sey. Noch künstlicher ist die Ableitung von Tzetzes und Larcher von einem Delphin als Schiffszeichen, einer Klasse der Zeichen, woran sich sehr oft der Geist der Mythologen zu erkennen gegeben hat.
16) Dorier II, 369. Dieser Erklärung tritt Plehn Lesb. p. 166 bey.

eingeborne Heros kann nun wohl nicht über das Meer hergekommen seyn, sein Delphin bedeutete nur die Seestadt, bis man die Kolonie mit den Urbewohnern vermischend, ihn zum Lakedämonier und Enkel des Minos machte, dessen Sohn nach Tarent auf dem Delphine geritten sey. 17) Hätte dieß aber auch Taras selbst gethan, oder setzten wir dafür den Phalanthos, so steht dahin, ob diese Erzählung nicht weit später, ganz spät, und Phalanthos selbst nur Nachahmung von so vielen andern Delphinenrittern sey; und auch ohne das würden eben diese vielen zweifelhaft machen, daß gerade dem Phalanthos der reitende Arion nachgebildet sey. Sodann war jener glücklich nach Tarent geschifft, Arion aber von Räubern in das Meer ausgeworfen worden: dieser Umstand wenigstens, da unzählige Reisende glücklich von Tarent nach Tänaron vor und nach Arion geschifft sind, findet in dem Bildwerke seine Erklärung nicht, und doch hängt von ihm die Bedeutung der Geschichte ab. Sind die Tänarier so große Freunde der Poesie gewesen, daß sie darum gerade von der Ankunft des Arion ein Denkmal stifteten? That er es wirklich selbst? Aber die Hauptsache: die Fabel war zur Zeit des Herodot eine beliebte Volkssage der Korinther und der Lesbier, Arion ist auf dem Delphin auch auf den Münzen von Methymnä, von Brundisium u. a. Orten: 18) sollte eine Tempelsage der Tänarier, von so unbedeutenden Anlässen, sich so weit verbreitet, so bedeutend gewirkt haben, daß man Umstände, wodurch sie erst anziehend wird, hinzudichtete, Umstände, die zu den wohlthätigen Delphinen, die man in dem einzelnen Denkmal aufsucht, auch von selbst führen mußten? Eher möchte ich daher schon darum glauben, daß man in Tänaron, weil die Sage berühmt und schön war, und weil sie den Arion dort zuerst anlanden ließ, sich ihrer bemächtigte und das

17) Prob. ad Virg. Georg. II, 176.
18) Eckhel. D. N. I, 2, 502. 1, 143. So war er, nach Pausanias, auch unter den Dichtern des Helikon aufgestellt.

Weihgeſchenk unterſchob. Dieß iſt zugleich der gewöhnliche Hergang: und das Epigramm an dieſem Weihgeſchenke, wovon Aelian den Anfang giebt, verräth ſchon dadurch, daß es den Arion zum Sohne des Kyklon, d. i. der kykliſchen Chöre, macht, und durch die Erdichtung, die, wie es ſcheint, aus eben demſelben Solinus (VII, 6) beybringt, daß Arion in der 29. Olympiade in einem Siciliſchen Wettkampfe geſiegt habe (wobey die Tänariſche Gelehrſamkeit ſich in der Zeit geirrt hat), daß man auf gefällige Täuſchungen im Tempel des Poſeidon zu Tänaron, wie in allen andern, ſich verſtand.

Wenden wir uns daher zu einem andern Denkmale, zu dem bey dieſer Frage auffallend vernachläſſigten Hymnus des Arion, für welchen Aelian den größten Dank verdient. Tib. Hemſterhuys zum Lucian (Dial. mar. 8), Hermann zur Poetik (p. 225), J. H. Voß (Myth. Br. II, 184) u. a. laſſen ihn als ächt gelten, Jacobs wiederſpricht nicht, nennt ihn wohl auch Arions Hymnus; 19) Schneider aber zum Aelian verwarf ihn, wie ſchon manche frühere Gelehrte, 20) auch einige neueſter Zeit gethan haben. 21) Wenn Schneider ſich gegen die Aechtheit erklärte, ſo hatte er, und ſo wohl auch alle andern, gewiß nur den einzigen Grund, daß er den großen Dichter nicht fähig hielt eine ſo unglaubliche, unwahre Geſchichte von ſich ſelbſt zu erzählen. Dieſer Schwierigkeit ſtellt ſich indeſſen eine andere gegenüber. Iſt es glaublich, daß dieſer Hymnus vor dem Zeitalter der Schüler des Iſokrates und des Ariſtoteles, insbeſondre vor Heraklides, welcher Tragödien des Thespis, und des Dionyſios Spintharos, der dem Sophokles den Parthenopäos ſo geſchickt unterſchob, daß er den Heraklides täuſchte, im Namen des Arion gemacht worden, iſt es glaublich, daß er in einer ſpätern Zeit gedichtet werden konnte?

19) Anthol. Pal. T. III. p. XLIX.

20) Herm. von der Hardt Aenigm. prisci orb. 1723 p. 582. Creuzer in dem Programm p. 12.

21) Plehn Lesb. p. 166. Lorentz de origine Tarent. p. 13.

Der Hymnus, der als ein Ganzes mit nachdrucksvollem Schluße gefaßt werden kann, hat im lyriſchen Ausdruck eine ſo ſchöne Fülle, ſo kunſtvolle Durchbildung, hält ſich im Prachtvollen der Malerey ſo glücklich auf der Linie, jenſeit deren Uebermaß und Künſteley unvermeidlich ſcheint, daß er mit dem Schönſten in verwandter Tonart die Vergleichung aushält. Iſt noch ſonſt die geringſte Spur davon, daß die alte lyriſche Poeſie zu den Gattungen gehörte, worin Unächtes neben dem Aechten gieng? 22) Dieſe Unwahrſcheinlichkeiten leiten auf eine andre Erklärung des Gedichts, das ja nicht nothwendig buchſtäblich verſtanden werden muß. Da noch Horatius, der Nachahmer alter meliſcher Dichter, ſingt, daß Mercurius ihn in dichtem Gewölk aus der Schlacht von Philippi mitten durch den Feind entführt, Faunus, der Hüter Mercurialiſcher Männer, mit ſeiner Rechten von ihm den Schlag des ſtürzenden Baumes abgewandt habe, um nichts von ſeiner Verwandlung in einen Schwan zu ſagen, ſo konnte wohl Arion für jeden Verſtändigen deutlich genug eine Rettung aus Gefahren der See ſo ausdrücken, daß er von Poſeidons Delphinen an das Land getragen worden ſey, und dieß mit einer ähnlichen Wirkung auf fromme Gemüther, als wenn in ner heiligen Poeſie eines andern Volks der Herr den Propheten durch ſeine Engel behütet, obgleich dieß mehr in eigentlichem Verſtande behauptet wurde. Hiebey darf man noch in Anſchlag bringen, daß ſchon Archilochos, wie es ſcheint und wie Jacobs (zum Aelian) annimmt, die Rettung des Köranos durch den Delphin in die Poeſie aufgenommen hatte, und daß die Landsleute des Arion, die Methymnäer, eine Sage von dem Heros Enalos (Unterſee) hatten, der einer zum Opfer im Meere beſtimmten Jungfrau nachgeſprungen

22) Etwas ganz anders iſt eine proſaiſche Schrift über Sparta unter dem Namen des Tyrtäos, oder Mahnungen des Pindar an die Hellenen in Proſa; vermuthlich Auszüge aus dieſen Dichtern und Paraphraſe.

und mit ihr von Delphinen in eine Grotte gebracht worden, worauf er, nachdem er lange Zeit Poseidons Rosse gehütet, wieder zum Vorschein kam. 23) Nur der Schluß, daß Schalke den Dichter aus dem Schiff ins Meer gestürzt haben, kann Bedenken erregen:

Φῶτες δόλιοί με ἀπὸ ἁλιπλόου
γλαφυρᾶς νεὼς εἰς οἶδμα
ἁλιπόρφυρον λίμνας ῥίψαν.

Ist dieses wahr, so müssen wir auch den Delphinenritt glauben, oder wenigstens unentschieden lassen, ob die Sache geschichtlich sey oder nicht, wie Wyttenbach wirklich thut. 24) Hierzu werden aber die, welche sich nicht so ausschließend bey der Studierstube und dem Rednerstuhle des Alterthums gehalten haben, sich nicht verstehen: und so sagen wir denn, um den Hymnus zu retten, da Arion eine wunderbar glückliche Rettung von räuberischen Nachstellungen, die er auf einer Seefahrt wirklich bestanden hatte, und deren Umstände in den Styl eines Dankhymnus an Poseidon nicht eingiengen, durch Beystand der Delphine ausdrücken wollte, so war er genöthigt die erfahrnen Angriffe oder Absichten auf sein Leben oder seine Habe in ein Stürzen in die See zu verwandeln,

23) Aeolisch Enallos. Plutarch Sept. Sap. Conviv. 20, aus Myrsilos dem Lesbier de sol. anim. 36. Antiklides in den Noten bey Athen. XI p. 466 c.

24) Anim. ad Plutarch. (p. 161 b) p. 982. Eben so Gerh. Vossius Instit. Poet. III, 16, 3. Ein Solin freylich (XII, 12) sagt: Arionem, cuius exitum annalium comprobavit fides; auch sagt Plinius IX, 8, die unzähligen Anekdoten, die man von Delphinen habe, machten, daß der Ritt des Arion geglaubt werde. Aber Herodot verräth nicht, daß er glaube; Ovidius nennt die Erzählung eine Fabel, A. Am. III, 326. Fast. II, 112; so Strabon XIII p. 618, Clemens Protr. 1, 1, Plutarch Sept. Sap. Conv. 17 eine Dithyramben überklingende Geschichte, mit Andeutung des Unmöglichen (ἀμήχανον), so viel nur die dichterische Composition seines Gastmals erlaubte. Aehnlich auch Aristides Platon. I p. 157 P. Steph. Umgekehrt hat Kanne, damals noch scharf blickend, in den Ersten Urkunden der Gesch. S. 42. 181 478 der Fabel vom Delphine wegen den Dichter selbst für fabelhaft erklärt.

und wer den mythiſchen Ausdruck des erſten, der nicht neu war, verſtand, konnte nicht darüber in Zweifel ſeyn, daß auch das Zweyte nur bildlich zu nehmen ſey. Iſt dieß gegründet, ſo iſt klar, daß an der erſten Entſtehung der Geſchichte die Muſikliebe der Delphine keinen Antheil hatte; aber nicht ohne Abſicht berührte ſie mit einem Wort Arion, und die, welche die Erzählung ausbildeten und für den Sänger ſelbſt ſich zu begeiſtern das Recht hatten, benutzten ſie geſchickt um das Anziehende und Rührende derſelben zu vermehren und durch das neue Wunder der Kunſt den Arion neben den Orpheus und Amphion zu erheben. 25) Die Verachtung der Gefühlloſen, die an den Sänger Hand anlegen wollen, dem ſelbſt die Delphine mit Wohlgefallen lauſchen und dienen, die durch gemeine Habſucht jeder Rührung der Kunſt verſchloſſen ſind, belebt den Eifer für dieſe. Der Gerettete erſchien zugleich als ein Gottgeliebter in höherem Lichte, was Plutarch und Dio mit Recht hervorheben. 26) So erhalten wir ein Beyſpiel einer eignen Art allegoriſch-hiſtoriſcher Mythen des lyriſchen Zeitalters; und ſehen zugleich in dem Liede des Arion ſelbſt einen hinlänglichen Grund der Verbreitung, Beglaubigung und Befeſtigung der Sage. Wie leicht das Bildliche und Mythiſche von den Griechen als Geſchichte genommen wurde, iſt bekannt genug. Aus einer Aeſopiſchen Fabel entſteht die Geſchichte vom Tode des Aeſop in Delphi, aus verſchiednen Umſtänden wird eine Geſchichte von der Rettung des Simonides durch die erſcheinenden Dioskuren zuſammengeſetzt. Ibykos vergleicht ſich und ſeine Liebe mit einem Kampfroſſe, das ſeiner Jahre wegen die Rennbahn von neuem zu betreten zagt, und aus dem ſprichwörtlichen Roſſe des Ibykos wird die Geſchichte, daß Ibykos einſt mit dem kampfgewohnten, nun alten Thiere den Wagenwettkampf habe beſtehen wollen, wie wir in Platons Parmenides (p. 136 c) le-

25) Orpheus in silvis, inter delphinas Arion. Virgil Ecl. VIII, 56.
26) Dis carus Arion, Halicut. alt. v. 69 b. Wernsdorf. I p. 182.

ſen. Ohne den Hymnus des Arion und einen wirklichen Anlaß würde die Sage unter ſo vielen Geſchichten vieler Orte von gleich edelmüthigen Delphinen, ſelbſt ohnerachtet des ruhmvollen Namens des Kitharöden, den ſie betraf, ſchwerlich ſo großes Aufſehn über hundert und fünfzig Jahre von Arion bis Herodot in Lesbos und im Peloponneſe gemacht haben. Iſt der Hymnus ächt, wonach Arion im Sikelermeer umirrte 27) und an der Küſte von Tänaron landet, womit Herodot übereinſtimmt, ſo hatte man dort alle Urſache ein Denkmal der Rettung und der Hülfe Poſeidons im Namen des Geretteten in Poſeidons Tempel zu weihen, und die Willkür der Korinther in ſpäteren Zeiten die Delphine in Korinth ſelbſt ankommen zu laſſen leuchtet ein. 28)

Wie nach dieſer Erklärung der Sage von Arion deſſen eigenes Gedicht zum Grunde liegt, ſo hat vermuthlich Herodot am meiſten beygetragen ihren Ruf durch die folgenden Jahrhunderte zu verbreiten. 29) Erzählt leſen wir ſie von einer Anzahl von Schriftſtellern, Ovidius, Bianor, Hygin, Gellius, Fronto, Plutarch, Dio, Lucian, erwähnt von Platon 30) und unzähligen andern. Unter den Neueren hat ſie Alciato erzählt, 31) Rhodomann zu einem Griechiſchen Gedichte von mehr als zwölf hundert Verſen ausgedehnt, A. W. v. Schlegel treu und wohltönend den wandernden Declamatoren überliefert; wohl umgebildet aber wurde ſie von Novalis-Hardenberg in Heinrich von Ofterdingen.

27) Nach Italien und Sicilien ſchifft er von Korinth aus nach Herodot und Ovidius Fast. II, 43. Lucian Dial. mar. 8 läßt, nach andern Vorgängern, den Arion nach ſeiner Vaterſtadt reiſen um ihr ſeine Schätze zu zeigen und im Achäermeere das Ebentheuer erleben. In dem Halieut. l c. kommt er an patria — in acta.

28) Bianor (unter Auguſtus und Tiberius) Anthol. IX, 308. Plutarch Sap. Conv. 18. Dio or. 37 p. 455 widerſpricht.

29) Clemens a. a. O. *καὶ τὸ ᾆσμα εἰσέτι τοῦτο Ἑλλήνων ᾄδεται χορῷ, τέχνῃ τῇ μουσικῇ ὁ μὲν ἰχθὺν δελεάσας, ὁ δὲ Θήβας τειχίσας.* Ovidius. Quod mare non novit, quae nescit Arionia tellus?

30) Polit. V p 653 a.

31) Emblem. 89.

Die Kraniche des Ibykos.

Die Erzählung von den Kranichen des Ibykos bildet eine der schönsten Formen, unter welchen die Kindesphantasie des Volks märchenhaft eine ewige Wahrheit, worin als in ihrer Schwerkraft die sittliche Welt ruht, ausgeprägt hat, die Wahrheit, die ein schönes Bruchstück von Aeschylus ausdrückt:

Du siehest Dike, schweigend, unsichtbar ist sie
Dem Menschen, schlaf' er, wandr'er oder sitz' in Ruh',
Doch folgt zur Seite schräg sie, auch wohl hinterdrein,
Und keine Nacht verhüllet Uebelthaten je,
Und was du arges möchtest thun, glaub', einer sieht's.

Dem Kinde, das „an seinen Eltern nicht gut thut", sie schlägt, ermordet, wächst die Hand aus der Erde; dieß ist noch jetzt in manchen Gegenden, namentlich in Norddeutschland Volksglaube. 1) Auch der Finger des Orestes auf einem kleinen Hügel in Arkadien war vielleicht dasselbe zum Himmel zeugende Zeichen gewesen, indem man durch das, was der Mörder von Eltern und Geschwistern zu erwarten hätte, den allberühmten Muttermörder zur Warnung bezeichnete. Die Legende, die kaum je die wirkliche Bedeutung des Einzelnen trifft, sondern sich darin gefällt frey zu erfinden und zu verknüpfen, hatte hier gerade in dem Ganzen des Orestesmythus Grund genug, nicht auf das Wahre einzugehn und erklärte das alte Denkmal, um es mit dieser Fabel, so gut es gehn wollte, in Verbindung zu setzen, für einen Finger, den der Unglückliche sich im Wahnsinne der Gewissensunruhe abgebissen habe 2) Dem Lydischen Könige Kambles, der sein Weib aufgegessen hat, reicht am Morgen deren Hand aus dem Munde und verräth ihn. 3) Im Vertrauen auf die wun-

1) S. der Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen, Anmerk. zu N. 117.
2) Paus. VIII, 24, 2.
3) Xanthi Lydiac. p. 185 ed. Creuz.

derbaren Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit ſetzten die Römer auf den Grabſtein der Erſchlagenen zwey erhobene Hände, betend zu dem allſehenden Sonnengotte, mit den Worten: quisquis laesit, Sol, tibi commendo. 4) Die klare Sonne bringts an den Tag, dieſer Sonnenſchein ſoll dich verrathen, iſt ein bekanntes Deutſches Märchen. 5) Noch kindlicher und unbegrenzter ſpricht dieſer Glaube aus der ehemals in Deutſchland, Schweden, Schottland, auf den Faröern verbreiteten Sage von der von ſelber tönenden und die Unthat verrathenden Harfe, woran die Knochen eines von ſeiner Schweſter ermordeten Mädchens eingeſetzt, ihre Haare als Saiten benutzt waren, oder von dem ſingenden Knochen des von ſeinem Bruder ermordeten Bruders. 6) Auch in Virgils Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor iſt das Wunder, Leben aus den todten Gebeinen, der von dem ſchon Vernichteten unmittelbar geübten Rache zu vergleichen; und die verſchiedenen Erklärungen bey Servius ſind alle verkehrt. Am natürlichſten aber bieten ſich der Ahnung einer unerwarteten Entdeckung der im Verborgnen geübten That die Bewohner der Lüfte dar. Die Vögel, die überhaupt an den menſchlichen Angelegenheiten Theil nehmen, die Botſchaft der Götter zu den ihre Sprache verſtehenden Propheten tragen, die den erſten Dichtern den Geſang gelehrt haben, ſcheinen der überall in der Natur Geiſt und Menſchengefühl ahnenden Einbildungskraft, wie ſie allgegenwärtig durch den Luftraum ſchweben, als Stellvertreter der allſehenden Gottheit, gleich der Sonne, auch auf den Frevel und die Leiden der Menſchenkinder ihre ſcharfen Blicke zu richten. Ueberall, wo im Volke noch Sinn für Naturpoeſie, die Vorläuferin der Naturphiloſophie, waltet, und zugleich, bey milderen Sitten, die Erkenntniß des cul-

4) S. Petrettini Papiri Greco-Egizi 1826 p. 13 s.
5) Der Brüder Grimm Märchen N. 115 vgl. die Anmerk. Gedichte von Chamiſſo S. 195.
6) Kinder und Hausmärchen N. 28 mit den Anm.

pam poena premit comes schon aufgegangen ist, wird wahrscheinlich die Scheu vor diesen geflügelten Zeugen der Freveltaten sich wiederfinden. 7) In dem Märchen von dem Mahandelbaum verwandelt sich der getödete Sohn in einen Vogel und singt auf dem Dache, auf dem Baume das Lied von der Mutter, die ihn erschlagen und dem Vater zur Speise vorgesetzt hat. In der Schweiz kam die Erzählung auf, daß zwey Raben, die fünfzehn Jahre lang dem h. Meinrad in seiner Einsamkeit Gesellschaft geleistet, den Räubern, die ihn erschlugen, die Köpfe umflatterten und die Fenster der Schenke, in die sie eingetreten waren, einstießen. In Boners Edelstein wird (Fab. 61) erzählt, daß ein Schenke einen Juden, der viel Gold bey sich trug, begleitete um ihn umzubringen, daß der Angegriffene ihn warnte, die Vögel, die hier fliegen, würden die That offenbar machen, daß der Mörder spottend auf

7) Hiervon ist das Zufällige, was manche Verbrecher bekannt haben, zu unterscheiden. So erzählt in Feuerbachs Merkwürdigen Criminalrechtsfällen 1811 ein Brudermörder: „Noch einen Augenblick stand ich und gieng weg. Da erschienen vier bis fünf Raben, die sehr schrieen, sich mir nahten und mich anzupacken drohten. Dieß vermehrte meinen Schauder.“ Die Bremische Giftmischerin bekennt, als ihre Mutter das Gift getrunken, seyen auf einmal drey Schwalben zur Stubenthür hereingeflogen, die sich auf die Krone des Bettes setzten. Sie erschrack davor, daß ihre Kniee zitterten, und dachte, das bedeutet den erfolgenden Tod. Die Mutter sagte ganz ruhig: Süh mal, dre lütge Vagels. Nie kamen sonst Schwalben in das Haus, nie nisteten da welche. Auf die Frage, weßhalb sie vor den Schwalben so erschrocken sey, erwiederte die Verbrecherin: „ich dachte, daran sieht es die Mutter.“ Voget Lebensgesch. der Giftmörderin Gottfried S. 154. 292. Aber eben dieselbe sah später in Dürre wie in Regenwetter sich bedroht und aufgesucht. Plutarch erzählt de S. N. V. 8, daß der Vatermörder Bessos, nachdem seine That lange Zeit verborgen geblieben war, bey Freunden zu Tische geladen, ein Schwalbennest mit der Lanze herabstieß und die Jungen tödete. Als man ihm darüber Vorwürfe machte, sprach er: zeugen und schreyen sie nicht längst falsch wider mich, daß ich meinen Vater umgebracht hätte? Man wunderte sich über die Rede, zeigte sie dem Könige an und der Mörder erhielt seinen Lohn. Ariston, der Vater, hatte an dem geraubten Gute des Delphischen Tempels im heiligen Kriege Theil genommen.

ein Rebhuhn zeigte, das möge denn den Mord offenbaren, daß er dann in der Folge dem König ein Rebhuhn vorsetzte und dabey lachen mußte, worauf der König ihn nach der Urſache fragte, zum Geſtändniſſe brachte und aufhängen ließ. Doch dieß iſt vermuthlich eine Nachahmung von den Kranichen des Ibykos. Aber auch auf den Ibykos iſt nur eine ältere Erzählung, eine bedeutſame Fabel übergetragen worden.

Der älteſte namhafte Schriftſteller, auf den dieſe Geſchichte zurückgeht, iſt Antipater von Sidon, ein Jahrhundert vor unſrer Zeitrechnung, über vier hundert Jahre ſpäter als Ibykos. Einfacher als Antipaters Epigramm, aber darum nicht nothwendig älter, iſt die Erzählung bey dem Scholiaſten des Ariſtophanes, 8) die das Oertliche aus Gründen der Kritik aufgegeben und abgeſtreift haben könnte. Die Räuber überfallen den Dichter an einſamem Orte, er droht, die Kraniche, die über ihm flogen, würden ſeine Rächer ſeyn; nachher ſieht einer der Mörder in der Stadt Kraniche und ſagt ſpottend: da ſind ja die Rächer des Ibykos. Dieß hört jemand, geht dem Geſprochenen nach, der Räuber geſteht und alle werden beſtraft. Nach Plutarch und andern aber 9) ſitzen die Räuber mit einander im Theater, und als Kraniche ſichtbar werden, flüſtern ſie lachend unter einander, daß die Rächer des Ibykos da ſeyen, die neben ihnen ſitzenden werden aufmerkſam, da Ibykos ſchon lange vermißt und geſucht wurde, und machen der Obrigkeit Anzeige. Antipater endlich ſagt (ep. 78), daß die Räuber den Ibykos tödeten als er an das einſame unbetretne Geſtade ausſtieg, 10) und daß die Eri-

8) Thesmoph. 168. Suid. Ἴβυκος.

9) Plutarch de garrul. 14. Nemeſius de natura hominis c. 42 p. 161, wörtlich auch b. Eudoc. p. 247. Zenob. I, 37. Apostol. II, 14. Diogenian. I, 35 Nemeſius ſetzt hinzu: Πολλῶν τε καὶ ἄλλων τοιούτων ἐστὶ πλῆθος ἀναγεγραμμένον ἐν τοῖς παλαιοῖς, ὅπερ εἴ τις βουληθείη συναγαγεῖν, εἰς ἄπειρον ἂν μῆκος ἐκτείνειε τὸν λόγον.

10) Vollkommen wahrſcheinlich iſt die von Jacobs Anthol. Pal. VII, 745 und im Delectus Epigramm. vorgeſchlagene Aenderung νήσου in νηός:

nys im Siſyphiſchen Lande, alſo in Korinth, durch den Schrey der von dem Gemordeten zu Zeugen gerufenen Kraniche die That rächte. 11) Vermuthlich ließ er das Theater und Plutarch Korinth nur der Kürze wegen, womit ſie die Erzählung behandeln, aus. Denn das Theater iſt hier, da Ibykos Kitharöde war, vermuthlich als Bühne für Kitharöden gedacht worden, um ſo bey der Wiedervergeltung, wie es den Alten gefiel, auch in einen Nebenumſtand Beziehung zu legen, 12) und ſchon in einer frühern Geſtalt kann die Erzählung etwas dem entſprechendes, dem Gebrauche der Zeit gemäßes enthalten haben; das reiche Korinth aber iſt der Ort, der die fahrenden Kitharöden vor andern anzog, wohin ſchon Arion ſich begeben hatte. An die Vaterſtadt des Dichters, obgleich ſie ihm ein Grabmal errichtet hatte, iſt nicht zu denken, da er als Reiſender unter die Räuber fiel. Sonſt wird uns noch Samos genannt, wo er verweilt und geſungen haben ſoll.

Einen Anlaß die Kraniche aus alter Volksfabel gerade mit dem Ibykos zu verbinden, auch wenn man von Ermordung deſſelben nichts gewußt hatte, kann man darin ſuchen, daß er als Sänger reiſte, und daß die Kitharöden, wenigſtens ſpätere als Ibykos, viel Geld gewannen, alſo vor den meiſten andern der Gefahr von Räubern angefallen zu werden ſich ausſetzten. Die Beraubung des Arion war berühmt, und auch von dem Kitharöden Steſichoros und dem Auleten Aeſchylos wird erzählt, daß ein Räuber Hikanos (vermuthlich ein angenommener Name, einer, der kam) ſie erſchlagen habe. 13) Daß man an die Schätze und die Gewinnſucht der Kitharöden bey Ibykos dachte, zeigt ſich daran, daß man ihn,

Ἴβυκε λῃΐσταί σε κατέκτανον ἐκ ποτε νηὸς
βάντ' ἐς ἐρημαίην ἄστιβον ἠϊόνα.

11) Statius Silv. V, 3, 152 volucrumque precator Ibycus.
12) Beyſpiele finden ſich in Menge: einiges hierüber im Nachtrag zur Trilogie S. 176. Das Forum, wovon Gyraldus ſpricht, macht kein alter Schriftſteller zur Scene.
13) Suid. v. *Ἐπιτήδευμα.*

deſſen Vater eigentlich Phytias hieß, Sohn des Kerdas genannt hat,14) und mit dieſer weiſen Bemerkung iſt das Sprichwort einfältiger als Ibykos zu verbinden. Denn vermuthlich iſt es nur der ſchale Gedanke eines Schullehrers, daß Ibykos, der, als ein Mann von Kopf, zu Hauſe die höchſten Aemter hätte erlangen können, thöricht geweſen ſey zu reiſen und ſein Leben zu wagen. 15) Hingegen iſt auch möglich, wenn gleich nicht ſehr wahrſcheinlich, daß eine wirkliche Tradition von dem Tode des Ibykos, wonach er unter Räuberhänden gefallen war, ſich erhalten hätte, mit der dann die ſpätere Volksfabel von Anrufung der Kraniche um ſo leichter ſich verbinden ließ, als für den Mord eines beliebten Sängers jedes Gemüth die Rache des Himmels lebhafter forderte und die Erzählung alſo durch die Verknüpfung an Werth ſtieg. So hat ſich oftmals mit einem Eindruck machenden Fall eine ſinnvolle Fabel oder auch eine wunderbare Zufälligkeit, die einſt bey einem ähnlichen Ereigniß eingetreten war, verſchlungen. Nur führe man nicht zur Beſtätigung an, was Ptolemäus Hephäſtion (l. 3) erzählt, daß der Diener des Ibykos, Namens Herakles, lebendig verbrannt wurde, weil er mit den Räubern gegen ſeinen Herrn zuſammenhielt. Denn außer ſchicklich geformten und nach Gebrauch ausgeſchmückten Sagen und Anekdoten enthielt die alte Litteratur auch eine Maſſe von Lügen

14) Schol. Thesm. *Ἴβυκος ἦν τοῦ Φυτίου παῖς — οἱ δὲ Κέρδαντος.* Eudoc. hat nur *Φυτίου παῖς.* Das Epigramm auf die lyriſchen Dichter Syll Epigr. Gr. n. 236, worin mehrere gemachte Namen, ſetzt *Ἠελίδα πατρὸς*, vielleicht mit gelehrter Beziehung auf das, was Anthol. VII, 715 von einem Dichter geſagt wird, *αὐτά με δῶρα Κηρύσσει Μουσέων πάντας ἐπ᾽ ἠελίους*, oder auf ähnliches

15) Diogenian. II, 71. Apostol. IV, 35. *Ἀρχαιότερος Ἴβύκου· ἐπὶ τῶν εὐηθῶν οὗτος γὰρ τυραννεῖν δυνάμενος ἀπεδήμησεν.* Der erſte ſtellt V, 12 zuſammen: *ἀνοητότερος Ἰβύκου καὶ Κορύβου (Κοροίβου) καὶ Μελιτίδου*, wo man denn wirkliche und natürliche Sprichwörter mit einem pedantiſch gefertigten und nie gebrauchten vergleichen kann. Um von einer politiſchen Rolle des Ibykos zu reden, die der angetragenen Tyrannis doch vorausgegangen ſeyn müßte, bedürfte es andrer Quellen, als die Sammlungen der Sprichwörter wie ſie ſind.

zur Nachfälschung von Geschichte, und, obgleich ein andrer Rheginer kaum ein Menschenleben nach Ibykos über Sicilische und Italische Geschichte geschrieben hat, so ist doch wahrscheinlicher, man sehe auf den Schriftsteller und seine Quellen oder auf einiges in der Erzählung, daß jene Angabe zu den Lügen gehört. Verschwörung der eignen Diener mit den Räubern ist auch in der Erzählung von Arion bey Hygin (194) und Servius (Ecl. VIII, 55), wo auch der König Pyranthus, der Eid der Mörder bey dem Denkmahl des nach der Ankunft gestorbenen Delphins, hinter welchem Arion versteckt ist, und andre neue Erdichtungen vorkommen.

Auffallend ist, wie verschieden eine aus dem Wunderglauben des Volks hervorgegangene Erzählung von denen, die auf diesen weniger achten, erklärt zu werden pflegt, auch hier. Was Plutarch sagt, nicht die Schaar der Kraniche, sondern die Schwatzhaftigkeit der Mörder, war ihre Erinnys und Pöne, würde wenigstens in dem Munde vieler andern den Sinn haben, die Prophezeiung eines sterbenden Erschlagnen erfüllt sich nicht nothwendig, sondern zufällig dießmal durch eine Eigenschaft der Mörder, vor der jedermann sich hüten kann. Schiller ergriff statt des Nebenumstandes der Art, wie, den Ort, wo zufällig, wie er wenigstens annahm, die Thäter sich verriethen und dichtete eine noch größere Zufälligkeit hinzu in der Darstellung auf dem Theater, die dem Zuge der Kraniche, nicht mehr der des Ibykos, sondern andrer Kraniche, die seinen Auftrag nicht vernommen haben, gerade unmittelbar vorausgieng. So zog er das Wunderbare ganz in das Natürliche, ließ durch den bloßen natürlichen Zufall die Katastrophe sich erklären; unterhaltend, rührend, aber eine einzelne Erscheinung, nicht mehr an sich bedeutsam, noch erschütternd und warnungsvoll. Seine Absicht bey der Umwandlung der Geschichte erklärt Schiller selbst in einem Brief an Göthe; 16) sie würde danach

16) Th. 3 S. 252. Göthe stimmt ihm bey S. 217.

der Klaſſe der natürlichen Erklärungen von Wunderſagen zufallen, die, da kein andrer ſie mit gleicher Kunſt und Schönheit zu behandeln vermag, jetzt bey wenigen mehr Gunſt genießen, ſeitdem der geſchichtliche Sinn für alte Zeit und inneres Volksleben ſich geſchärft hat, wenn nicht der edle Dichter, was in dem Briefe nur nicht entwickelt iſt, auf das alte Gemälde ein neues Bild, mit Erhaltung der auch noch zu dieſem anwendbaren Theile, aufgetragen und nach ſeinem Recht als Dichter der alten Erzählung eine neue Bedeutung gegeben hätte. Sie dient nun zum Beyſpiele, daß die Vergeltung des Himmels, ſtatt ſich an beſtimmte unfehlbare Wege und Weiſen zu halten, in der Unendlichkeit zufälliger Verkettungen der Umſtände leicht immer auf irgend eine Art ſich bewähren könne. Aber, als ob der Verfaſſer gefühlt hätte, daß für dieſen weiten Satz, der eines ſymboliſchen Ausdrucks nicht fähig iſt, ein einzelner Fall nur ein ſchwach beweiſender Beleg, daß die Anſicht mehr philoſophiſch als poetiſch ſey und die Wirkung des Ahnungsvollen im Zufälligen nicht ſtark und weitreichend ſeyn könne, hat er den Eumenidengeſang des Aeſchylus zu Hülfe genommen, wozu ſich hier zufällig der ſeltene Anlaß bot, um bey den Zuhörern die Ahnung eines höheren Waltens durch Poeſie, die ſich hierzu ſelbſt wieder einer Erſindung altgläubiger Phantaſie bedient, zu beleben. Und hiedurch iſt er gewiſſermaßen mit ſich in Widerſtreit gerathen; denn trennt man den zugeſetzten Eumenidenchor von der Geſchichte des Ibykos, ſo wird es zweifelhaft, ob dieſer an ſeinen Mördern würde gerochen worden ſeyn, ſo ſehr, daß Schillers geiſtvertrauteſter Freund als die Idee des Gedichts die Gewalt künſtleriſcher Darſtellung über die menſchliche Bruſt auffaßt. 17) Ja Schiller hat früher ſelbſt den Stoff nach ſeinem Plane als ein Beyſpiel, nicht der durch den Zufall wirkenden Vorſehung, ſondern der durch ihre ergreifende Wirkung zufällig auch der

17) Briefwechſel zwiſchen Schiller und W. v. Humboldt S. 20.

göttlichen Strafgerechtigkeit dienenden Poesie angesehen gehabt, nach seinen Worten in den Künstlern:

Vom Eumenidenchor geschrecket,
Zieht sich der Mord, auch nie entdecket,
Das Loos des Todes aus dem Lied.

Auf die Verbrecher selbst wirkt nicht einmal das Lied der gegenwärtigen Erinnyen, denn das enthält nur Gedanken; das ursprüngliche Märchen war selbst ein Erinnyengesang, aber mächtiger, weil es eine warnungsvolle Begebenheit, Drohung und Erfüllung, enthielt. Uebrigens scheint die Geschichte durch die Umgebung mit dem ganzen Pomp einer Isthmischen Panegyris nicht zu gewinnen, da die Menge von Phocis, vom Spartanerland, von Asien und allen Inseln zusammengeströmt, und die Herrlichkeit der Spiele, die Schau der Heiligthümer mehr Zeustreuung mit sich führten, als daß man sich von einem einzelnen noch so traurigen Vorfall einen gleichmäßigen allgemeinen Eindruck vorstellen kann; und doch soll die geschilderte Wirkung mit der, die man erreicht wünscht, übereinstimmen. Auch ist bey einer auf das rein Natürliche ausgehenden Erklärung alles, was mit den wirklichen Verhältnissen der Zeit nicht übereinstimmt, wie eine dramatische Darstellung bey den Isthmischen Spielen, in Poseidons Fichtenhain, und dabey der Auftritt des Chors aus dem Ende der Oreſtea, einigermaßen störend.

Das Grab des Ibykos in Rhegion schmückt das Epigramm der Anthologie (VII, 714) mit vielem Epheu und weißem Schilfrohr. Das letztere (λευκοῦ φυταλιὴ καλάμου) deutet nicht auf die Rohrflöte, die zu dem Melos dieses Dichters nicht gehörte, sondern auf die Jünglinge, seine Leidenschaft, die damit sich kränzten wie die Athenischen in den Wolken (1006), und wie, nach einem guten Griechischen Relief in Villa Albani zu Rom, die betenden Hierodulen der Aphrodite. Viele Tempel dieser Göttin waren mit diesem Ge-

wächs umgeben. 18) Auch die Wahl der genußreichen Stelle des Grabes unter der Ulme wird in dem Epigramm auf das Leben voller Freuden bezogen. 19)

18) Theocr. XXVIII, 4. Athen. XIII p. 572 f. 595 f.

19) Οὕνεκα τὸν φιλέοντα λύρην, φιλέοντα τε παῖδας
Ἴβυκον εὐφύλλῳ θῆκεν ὑπὸ πτελέῃ,
ἥδεα πολλὰ παθόντα.

F. G. Welcker.